

II.

Über Natur- und Kulturgemäßheit in dem Unterricht.

Naturgemäß, kulturgemäß. Über diese beiden Begriffe handelt der nachfolgende Aufsatz; es ist höchst anregend über den absoluten und relativen Wert derselben nachzudenken.

Man soll naturgemäß erziehen, naturgemäß unterrichten, naturgemäß verfahren. Dies ist sehr richtig, und es bleibt richtig, wenn man den Begriff der Naturgemäßheit im weiteren oder engeren Sinne nimmt, auf die Natur der Dinge ausdehnt, oder, wie es besser ist, auf die Natur des Menschen beschränkt. Das Prinzip der Naturgemäßheit steht in der Erziehung fest. Was als naturgemäß nachgewiesen worden, ist dadurch als richtig, als beifallswert, als gut dargestellt worden. Denn die Natur des Menschen ist gut, ist aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, damit sie sich auf Erden nach den ihrer Natur gemäßen, durch sie ausgesprochenen Gesetzen entwickle und ausbilde. Das Prinzip der Naturgemäßheit steht für alle ewige Zeiten an dem pädagogischen Himmel, wie ein hell strahlender, nie verlöschender, nie seine Stelle verändernder Fixstern; es ist der Pol und der Angelpunkt, um welchen sich alle andern pädagogischen und methodischen Regeln herumdrehen und sich auf ihn beziehen. Diese bilden den Umkreis und die Vielheit; jenes den Mittelpunkt und die Einheit. Es hält uns ein Ideal vor, dem wir im Leben, wie in der Erziehung und in dem Unterricht entgegen streben sollen, ohne daß wir dasselbe, bei der Endlichkeit und Unvollkommenheit aller menschlichen Erkenntnis und Einrichtungen,

jemals vollkommen und ganz erreichen werden. Denn eine ganz naturgemäße Einrichtung, Verfassung, Erziehung zc. wäre eine ganz vollkommene. Aber auf Erden ist nichts vollkommen, kann nichts Vollkommenes werden. Dadurch aber verliert ein Prinzip nicht seinen Wert, sondern es bleibt eben dadurch ewiger Leitstern.

So richtig dieses nun alles ist, so entsteht dennoch die Frage: Soll man alles, was man als naturgemäß erkannt oder selbst nachgewiesen hat, auch einführen, gleich und unter allen Umständen einführen, oder nicht?

Es scheint ungereimt oder paradox zu sein, diese Frage noch aufzuwerfen, nachdem man obige Sätze zugegeben hat. Es scheint, als habe diese Frage denselben Sinn, wie die: Soll die Erde sich auch um die Sonne drehen? Soll der Mensch auch ein Mensch sein? Soll der Mensch auch der Tugend nachstreben? Aber dennoch muß sie, ist sie einmal gethan, auch beantwortet werden, besonders wenn die Antwort so lautet, wie sie lautet. Denn die Antwort darauf wird keine andere als die sein: Mit nichten. — Wenn dieses wahr ist, so muß es noch ein zweites Prinzip geben, durch welches das Prinzip der Naturgemäßheit beschränkt wird, obgleich es demselben untergeordnet ist. Dieses ist das Prinzip der Kulturgemäßheit, dessen Ansprüche nicht abgewiesen werden können, obgleich es auf so allgemeine Gültigkeit, wie das erstere, nicht wird Anspruch machen können. Wir wollen uns darüber in der Kürze zu verständigen suchen.

Ein jeder Mensch, welcher geboren wird, trifft seine Umgebung, sein Volk, unter dem er zu leben bestimmt ist oder unter welchem er wenigstens erzogen wird, auf einer gewissen Stufe der Kultur an, die er nicht zu machen und zu bestimmen hat, sondern die eben ist, und die darum ein Recht hat zu sein, weil sie ist. Alles, was ist, ist durch einen zureichenden Grund und hat darum Ansprüche auf das Recht der Existenz. Behüte der Himmel, damit sagen zu wollen, daß alles, was sei, gut sei. Aber das bloße Dasein gibt auch im allgemeinen ein Recht auf das Dasein. Streiten zwei existierende Dinge in ihrem Dasein mit einander, so muß untersucht werden, welches von ihnen dem

andern den Vorzug einzuräumen oder auf fernere Existenz ganz zu verzichten hat. Doch wir dürfen diesen Gedanken nicht weiter verfolgen, weil wir sonst von unserm Wege und Ziele zu weit abkommen.

Zu jeder Zeit steht das Menschengeschlecht, ein jedes Volk, eine jede lebende Generation zc. auf einer bestimmten Stufe der Kultur, welche als das Erbeil der Vorfahren, als das Produkt ihrer ganzen erlebten Geschichte und aller Momente, die auf sie eingewirkt haben, angesehen werden muß. Ein jedes Volk ist das geworden, was es unter den gegebenen Umständen werden konnte. Der jedesmalige Kulturzustand muß als ein Naturerzeugnis angesehen werden, welches mit derselben Notwendigkeit auftritt, wie der Charakter der Pflanzen- und Tierwelt in einer bestimmten Zone oder auf der ganzen Erdoberfläche. Der Kulturzustand einer Nation zu einer bestimmten Zeit ist gegeben, liegt vor und bildet den Zustand, in den jeder einzelne, unter diesen Umständen geborne Mensch eintritt. Er macht ihn nicht, sondern er findet ihn vor, und derselbe wirkt auf ihn nach der Natur seines Seins. Darum ist jeder Mensch ein Produkt seiner Zeit. Unter andern Verhältnissen wäre jeder Mensch ein anderer geworden. Aber unter diesen Umständen wird er, bei seinen Anlagen zc., so, wie es der Natur der Umgebung oder des ganzen Kulturzustandes gemäß ist. Wir würden dieses, hätten wir eine Durchsicht der Grundanlagen des einzelnen und des wahren Wesens der existierenden Welt nach ihren inneren und äußeren Verhältnissen, mit Sicherheit voraus bestimmen können. Aber dazu gehörte Allwissenheit. Nur annäherungsweise und nach Analogieen läßt sich über die Zukunft eines einzelnen oder eines ganzen Volkes etwas bestimmen.

Aber soviel wissen wir mit Sicherheit, daß der jedesmalige folgende Zustand ein Produkt ist des vorhergehenden. Wie in der Entwicklung des einzelnen Menschen, so gibt es auch in dem Prozeß des Werdens einer Nation keine Lücken, keine Sprünge. Alles auf Erden wird nach dem Gesetz der Stetigkeit. Darum müssen wir auch jede folgende Stufe der Entwicklung an die vorhergehende anzuschließen, aus ihr selbst zu

entwickeln suchen. Das heißt, der jedesmalige Kulturzustand eines Volkes ist die Basis, der Grund, das Vorhandene, Gegebene, Reale, von dem aus und aus welchem das Nachfolgende erzeugt werden muß. Die gegebene Kultur macht also die Anforderung, daß wir ihr gemäß verfahren, wenn wir etwas wirken wollen; d. h. wir müssen kulturgemäß verfahren. Dieses Kulturgemäße ist auch das Zeitgemäße, und wir wissen alle, wie groß dessen Ansprüche sind, wie wir unser Lebenswerk rein vernichten, auf Null reduzieren, wenn unser Wirken nicht in die Zeitverhältnisse paßt, sich nicht an das Gegebene anschließt, dasselbe nicht respektiert oder in der Ansicht vernichtet, ideale Verhältnisse voraussetzt, die nirgends sich vorfinden. Alle fruchtbare Einwirkung auf ein Individuum oder ein Volk muß zeitgemäß sein oder sich nach dem Standpunkte des einzelnen und nach der Kulturstufe des Ganzen richten.*

Das Prinzip der Zeit- oder Kulturgemäßheit ist der Grundsatz aller praktischen Menschen, aller Köpfe, welche die Welt kennen oder mit dem realen Leben vertraut sind. Das Wort der Naturgemäßheit hören wir nicht aus ihrem Munde, während sie immer von zeitgemäßem Wirken, zeitgemäßen Erscheinungen und von den Bedürfnissen der Zeit sprechen. So der verständige Handwerker, der einsichtsvolle Kaufmann, der denkende Lehrer, der Gesetzgeber und der Diplomat.

Das Prinzip der Kulturgemäßheit ist ein wahrer, richtiger, unabweisbarer Grundsatz. Was in der Welt von großer Bedeutung und bleibender Einwirkung geschehen ist, war zeitgemäß. Ohne diese Voraussetzung sieht man in der Geschichte nur Unbegreiflichkeiten; sie aber bringt Licht in die ohne sie ganz unfaßbaren Erscheinungen und Thatfachen. Alle Menschen, deren Einwirkung von großem, weitreichendem Erfolge begleitet gewesen

* „Man ist so gut Zeitbürger, als man Staatsbürger ist, und wenn es unschicklich, ja unerlaubt gefunden wird, sich von den Sitten und Gewohnheiten des Zirkels, in dem man lebt, auszuschließen, warum sollte es weniger Pflicht sein, in der Wahl seines Wirkens dem Bedürfnis und dem Geschmack des Jahrhunderts eine Stimme einzuräumen?“

Schiller über ästhetische Erziehung.

ist, haben sich an die Forderungen und Bedürfnisse ihrer Zeit angeschlossen. Wer sich derselben entgegenstellte, mochte sie wohl, wenn die Anforderungen seiner Zeit noch nicht mächtig und ausgesprochen genug waren, einige Zeit aufhalten oder auch ihnen eine andere Richtung geben; aber vernichten und von allem Einfluß sie ausschließen, konnte auch der Mächtigste nicht.

Auch der Erzieher und Lehrer hat darum die Bedürfnisse und Anforderungen seiner Umgebung, seiner Zeit, zu berücksichtigen. Denn der Mensch soll in seine Zeit passen. Sonst ist er ein fremdartiges Glied, welches der Organismus des Ganzen abstößt und isoliert. Der einzelne soll aus der Zeit und ihren Verhältnissen als ein ihren Einwirkungen gemäßes Glied hervorgehen. Man muß daher auf die Sitten und Gewohnheiten, auf das Bestehende und das Herkommen, auf das in der Zeit, in der man lebt, Geltende und Herrschende Rücksicht nehmen.

Anders sollte und mußte ein deutsches Kind in dem achten, anders im sechszehnten und anders muß es im neunzehnten Jahrhundert erzogen werden. Anders sind die Anforderungen der Zeit in China, als in Pennsylvanien, in Portugal, in England, Frankreich und Deutschland zu unserer Zeit, im vierten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts. Solches bedarf keines weiteren Beweises.

Wir wollen darum die Anforderungen des Prinzips der Kulturgemäßheit durch einige einzelne Beispiele erläutern, um zu zeigen, wie sehr weit sie sich erstrecken.

Wer sich in gewissen höheren Lebenskreisen bewegen will, muß die französische Sprache inne haben. Wer vor zwei oder mehr Jahrzehnten sich zu einer höheren Bildung emporarbeiten wollte, mußte den Weg der alten klassischen Litteratur einschlagen. Wer überhaupt mit den Gebildeten heutiger Zeit Umgang pflegen und an dem gesellschaftlichen Leben (thätigen) Anteil nehmen will, darf nicht alle Kenntniss der Zeitverhältnisse entbehren, muß daher Zeitblätter lesen. Sonst paßt er nicht in die Gesellschaften, das Leben dieser Zeit. Wer ehemals als Student unter uns mit deutschen Studenten leben und auf sie einwirken wollte, mußte, wenn er zum Duell herausgefordert wurde, sich dem

bestehenden Kommittee unterwerfen. Will der christliche Missionar unter einem heidnischen Volke etwas wirken, so muß er auf den Standpunkt desselben, seine Sitten, Gewohnheiten, Ansichten, Geschichte etc. Rücksicht nehmen und das Pfropfreis des Baumes des Christentums auf den alten Stamm pfropfen, damit es aus demselben hervorstachse und die edleren Säfte jenes diesen das Leben und Gedeihen sichern. Gerade also verfuhr auch der Stifter des Christentums, indem er sein Wirken an das aus dem Altertum seines Volks stammende Bessere und an die Sprüche der Propheten der Nation anschloß. Will ein Lehrer, der in eine längst bestehende Anstalt tritt, gleich von Anfang an seinen Samen nicht auf den harten Weg austreuen, so hat er den Zustand der Anstalt zu erforschen und darnach sein Thun einzurichten. In Wien verlangt man anderes, als in Berlin; in Berlin anderes, als in einer kleineren Provinzialstadt. Kinder verbildeter Stände wollen und müssen anders behandelt werden, als die Kinder reicher und gebildeter Landbewohner und Gutsbesitzer. Und so weiter. Dieses Undsowweiter läßt sich sehr weit ausdehnen. Die Ansprüche des Prinzips der Kulturgemäßheit sind unabweislich; das Prinzip steht fest.

Aber welches ist nun sein Verhältnis zu dem Prinzip der Naturgemäßheit? Stehen sie nebeneinander, oder steht das eine über das andere und beherrscht es?

Das Prinzip der Naturgemäßheit ist ewig und unwandelbar, wie die Bestimmung und die Natur des Menschengeschlechts. Es kann in den verschiedenen Perioden und Kulturzuständen anders und anders erkannt werden, aber es behält seinen unbedingten absoluten Wert. Als Ideal nähert man sich ihm nur, ohne es zu erreichen. Es ist der ewige Zielpunkt alles Strebens und Wirkens. Mag die Bildung des Menschengeschlechts das Ziel nie erreichen; nähern soll sie sich ihm stets, wie die Asymptote der Hyperbel. Nach ihm richtet der vernünftige Gesetzgeber seine Verordnungen, der Lehrer seine Ideen, wie die Magnetnadel ewig nach Norden weist.

Alles aber mit Berücksichtigung des Orts, wo man sich befindet, des Standpunktes, den man erreicht, der Kultur, die man

gewonnen hat. Dadurch begreifen wir, wie in der gegenseitigen Berücksichtigung und Abwägung der Anforderungen beider Differenz und Streit der Ansichten entstehen kann, der Streit der Ideologen mit den Realisten, die Differenz des Vernunftrechts und des historischen Rechts, der Kampf der Idee mit dem Herkommen. Die puren Historiker und praktischen Realisten richten sich einseitig nach dem bestehenden herkömmlichen Recht, nach den Gerechtigkeiten; die abstrakten Ideologen einseitig nach der Idee. Beide haben in ihrer Einseitigkeit unrecht. Guldigt man allein dem Herkommen, so stellt man die Zeit still, und aller Fortschritt hat ein Ende; will man alles nach den reinen Anforderungen des ideellen Vernunftrechts gestalten, so begeht man gleichfalls die höchsten Ungerechtigkeiten und stellt die Pyramide der Entwicklung auf die Spitze. Darum gibt es kein anderes Heil, als Versöhnung und Vermittlung der historischen Ansprüche mit den ewigen Anforderungen der Vernunft und der allgemeinen Gerechtigkeit; Berücksichtigung des Bestehenden, das in der Geschichte der Vergangenheit wurzelt, und allmähliche, stufenweise Fortschreitung gegen das Ziel hin. Nie darf der Lenker der Welt und der Geschichte die Idee aus dem Auge verlieren, aber auch nie die Anforderungen der Zeit gleich Null setzen.

In den Gebieten der Erziehung und des Unterrichts strebe man darum ewig darnach, das Prinzip der Naturgemäßheit allgemein gültig und herrschend zu machen; aber mit Rücksicht auf den Standpunkt, den man bereits gewonnen hat; also Streben nach der Naturgemäßheit unter Berücksichtigung dessen, was die Kultur und die Zeit erheischen. Ohne jenes vergreift man sich an den heiligen Forderungen der Menschheit; ohne dieses wird man ein Phantast, oder ein Despot und ein Tyrann. Ohne das eine gibt es keinen Fortschritt der Menschheit, wie in China; ohne das andere gerät man in die Fluten der Revolution.

Wer wäre so kurzfristig, die Schwere der Aufgabe zu erkennen, die daraus für die Lenker der Geschichte und Staaten erwächst; wer so beschränkt und einseitig, feck und übermütig, über die Bestrebungen und Ansichten anderer vorschnell aburtheilen zu wollen!

Darum Vermittlung der Ansichten und Anforderungen, damit der Stillstand in Bewegung, die Bewegung in Verbesserung ausschlage, und eine heilsame Reformation nicht in eine heillose Revolution ausarte! Wer sich den Anforderungen der Vernunft und der aus ihr entspringenden Ideen entgegensetzt, will die Erstarrung und den Tod; wer alles zu aller Zeit und urplötzlich den ewigen Ideen gemäß umgestalten will, wird ein Radikal-Reformer und ein Revolutionär. Beide Parteien sind Ultras und beide fast gleich gefährlich und hassenswürdig.

Wie der aufgestellte Gegensatz zwischen Vernunft und Herkommen, Ideologen und Realisten ein ganz eigentümliches Licht auf die erste französische Revolution und deren Folgen bis zum heutigen Tage wirft, indem sich nachweisen läßt, daß sich alle niederen Gegensätze und Kämpfe auf den angegebenen, allgemeinsten zurückführen lassen, so wird dadurch auch mancher pädagogische Streit in vorzüglichem Maße beleuchtet. Um ein Beispiel anzuführen, citieren wir den Kampf der Humanisten mit den Realisten. Um was anderes dreht sich der Streit als um den Vorrang des Prinzips der Zeit- oder Kulturgemäßheit über das Prinzip der Naturgemäßheit!

Die Humanisten haben den Beweis des Sages versucht, daß nur durch das Studium des sogenannten klassischen Altertums wahre menschliche, gediegene Bildung möglich sei; aber ist ihnen dieser Beweis gelungen? Wenn ja, so wäre der Streit für immerdar geschlichtet. Aber so ist es nicht. Wenn man die Apologien des Humanismus, wie sie z. B. von Niethammer, Thiersch und Ribbeck u. geschrieben worden sind, liest, so lernt man ebenso viele verschiedene Beweise für denselben Gedanken kennen. Schon dieser Umstand flößt einiges Mißtrauen in die Sache ein, die auf so verschiedene Weise verteidigt wird, da sie nicht zu den mathematischen Gegenständen gehört. Aber noch hat keiner dieser Beweise die Bestimmung denkender Leser erzwungen, wie es doch geschehen würde, wenn einer von ihnen auf wahrer, unerschütterlicher, d. h. psychologischer Grundlage ruhte, oder mit andern Worten, wenn das Prinzip der Naturgemäßheit auf den Humanismus, oder der Humanismus auf

dasſelbe zurückgeführt werden könnte. Solches aber ſcheint ungeachtet ſo vielfacher Verſuche von ſeiten der gelehrteſten Männer nicht gelingen zu wollen. Nach unſerer Anſicht kann es nicht gelingen. Wenigſtens iſt bis jetzt nichts weiter geleistet worden als der Beweis oder der Verſuch der Nachweiſung, daß die Blüte unſerer heutigen europäiſchen, deutſchen Kultur auf der Grundlage des wieder erweckten Studiums des klaſſiſchen Altertums baſiere, und daß es daher ganz zeit- oder kulturgemäß ſei, dieſe Baſis bei der Bildung der Jugend der höheren Stände nicht zu verlaſſen, ſondern für alle Zeiten darauf fortzubauen. — Offenbar liegt darin nun ſchon eine Übertreibung. Denn wenn nichts weiter für die Beibehaltung des alten Humanismus ſpricht, als die Kulturgemäßheit, (was wir hiermit einen Augenblick zugeben wollen), ſo drängt ſich gleich der Zweifel hervor, ob nicht die Zeit dieſer Kulturgemäßheit bereits abgelaufen ſei und ob nicht das Zeitbedürfnis eine andere Art der Bildung neben oder über dem alten Humanismus erheiſche. Es iſt nicht zweifelhaft mehr, daß die Gegenwart dieſe Frage wenigſtens in der Art entſchieden hat, daß es noch außer jener Bildung eine andere Art wiſſenſchaftlicher, gründlicher Bildung gebe, welche ſich mehr und eigentlich allein für den praktiſchen Geſchäftsmann eigne, als das bevorzugte Studium der Philologie und deſſen, was damit zuſammenhängt. Sehen wir ja die Beſtätigung dieſer Anſicht von der Notwendigkeit des Realismus in dem Unterrichtswesen ſchon in der Errichtung von Real- oder höheren Bürgerſchulen verwirklicht. Sie ſind eine Folge des von Baſedow und den übrigen Philanthropen begonnenen Kampfes für das Prinzip der Naturgemäßheit gegen das Prinzip der Kulturgemäßheit, eines Kampfes der Idee mit dem Herkommen, der Vernunft mit dem hiſtoriſchen Recht. Daß man alle höheren Schul-anſtalten im 16. Jahrhundert, von wo aus ſich die neuere Zeit datiert, zu lateiniſchen Schulen machte, läßt ſich vielleicht durch das Prinzip der Kulturgemäßheit verteidigen; aber gegen das Ende des 18. Jahrhunderts erhob ſich die Anſicht, daß das einſeitig betriebene philologiſche Studium nicht mehr zeitgemäß ſei, und daher entſpann ſich der noch nicht ganz ausgefochtene

lange Streit. Anfangs sah man mit großer Erwartung auf die neuen Anstalten hin, — Beweis genug, daß die Idee einer Umgestaltung des Schulwesens vorbereitet war, — aber bald geriet die Sache, theils weil man von ihren Urhebern zu sanguinische Hoffnungen gehegt hatte, theils weil dieselbe auch nicht in die allerbesten Hände geraten sein mochte, wenigstens wie es schien, in Vergessenheit. Dieses Ereignis konnte den Fortschritt dessen, was in der Idee der Philanthropinisten Wahres enthalten war, wohl aufhalten, aber nicht vernichten, und in den letzten Jahrzehnten sind die Ansprüche des Realismus so energisch und unabweislich aufgetreten, daß jetzt schon der Baum der Bildung sich in zwei verschiedene Äste verläuft, deren verschiedene Früchte es nachweisen werden, daß sich auf dem Wege des Naturstudiums ebenso gründliche Bildung gewinnen läßt, als auf dem des Studiums des Geistes. Alsdann hat das angefochtene Prinzip der Naturgemäßheit einen neuen, kostbaren Sieg über das Prinzip der Kulturgemäßheit davon getragen, dessen hohe und wichtige Ansprüche wir keineswegs verkennen wollen, das sich aber bescheiden muß, dem höheren Prinzip der Naturgemäßheit untergeordnet zu werden.

Indem hier zuletzt das Streben der Philanthropinisten als mit der Verteidigung des Prinzips der Naturgemäßheit gegen die zum Teil veralteten Ansprüche der Kulturgemäßheit und des Herkommens zusammenfallend angenommen wurde, habe ich meine Ansicht dahin ausgesprochen, daß die realistische Bildung weit allgemeinere Ansprüche mache, als die humanistische, und aus der Berücksichtigung allgemein menschlicher Verhältnisse hervorgehe, wohingegen die Ansprüche des Humanismus sich nur auf einen verhältnismäßig kleinen Teil der Erdoberfläche, nämlich auf Europa beschränken und ihr Gewicht gewiß nicht für alle ewige Zeiten geltend zu machen haben. Überall auf der ganzen weiten Erde steht der Mensch mit der Natur im weitesten Sinne des Wortes in Verbindung, und überall bietet sie darum dem Menschen die Gelegenheit und die Mittel zur Bildung dar. Die Abhängigkeit der Bildung von Griechen und Römern erstreckt sich dagegen nur auf wenige Völker und wird sich, je selbständiger,

freier und nationaler deren Bildung sich gestaltet, mehr und mehr von dieser Abhängigkeit befreien und zur Selbständigkeit gelangen. Die Ansprüche der Natur auf Erforschung und Bildung durch ihr Studium sind weder auf Raum, noch auf Zeit beschränkt, sind in dieser doppelten Hinsicht ganz allgemein. Darum erscheint das Streben der Philanthropinisten als zusammenfallend mit der Verteidigung der Naturgemäßheit im Kampfe mit dem Herkommen, das entweder zu unserer Zeit noch berücksichtigt werden muß, oder wenigstens einmal ganz kulturelmäßig war.

In anderer Beziehung kann man das Streben der Philanthropinisten auch ganz in den Dienst der Kulturelmäßheit selbst stellen. Alsdann erwächst für sie die Aufgabe, nachzuweisen, daß sie das wollen, was Zeitbedürfnis geworden ist. Dieser Beweis läßt sich leicht führen, indem er auf der Hand liegt.

In jedem Falle fällt dieser pädagogische Streit der Zeit und dem Wesen nach mit dem großen Gegensatze, der die Konflikte der Geschichte der europäischen Völker neuester Zeit herbeigeführt hat, zusammen, mit dem Gegensatze der Idee und der Wirklichkeit, des Vernunftrechts und des historischen Rechts. Versöhnung und Vermittlung zum Zwecke einer allmählichen, aber gesicherten, nie ruhenden Fortbildung wird auf dem pädagogischen Gebiete, wie im allgemeinen, der zu befolgende Grundsatz sein.
